

folmer

Unter dem Pflaster liegt das Archiv

Zur Lage der Stadtarchäologie in Luxemburg

Man stelle sich mal vor, einer will das Staatsarchiv in Brand stecken oder ins Stadtarchiv einbrechen, um wertvolle Urkunden zu stehlen. In beiden Fällen hätte er seine liebe Mühe, seine Freveltat zu vollbringen: Beide Archive sind in bombensicheren Gebäuden untergebracht, ersteres zusätzlich mit modernster Elektronik gesichert, und die wertvollsten Bestände sind jeweils in regelrechten Bunkern innerhalb der Archivgebäude gelagert. Würde der Missetäter seine Tat trotzdem vollbringen, der Zorn der öffentlichen Meinung und der Politiker aller Schattierungen wäre ihm gewiß, und er würde, einmal erwischt, zu hohen Strafen verurteilt.

Was in dieser Story absolut irreel aussieht, ist in Luxemburg seit wenigen Jahrzehnten tägliche Wirklichkeit! Täglich werden in luxemburgischen Städten wertvollste Archivbestände zerstört, ohne daß irgendein Politiker danach kräht, ohne daß ein Aufschrei der Entrüstung zu hören ist, wenn man von den verärgerten, aber desillusionierten Protesten von Vereinigungen wie "Jeunes et Patrimoine" oder "Stopp de Bagger" absieht. Die Erklärung für diese Gelassenheit gegenüber der Zerstörung ganzer Archive liegt darin, daß in ihnen keine Textquellen, sondern materielle Quellen aufbewahrt werden: Gemeint sind die unter dem Boden, unter dem Stra-

Erst die Stadtarchäologie erlaubte dem Historiker eine Geschichtsschreibung aus der Perspektive des kleinen Mannes.

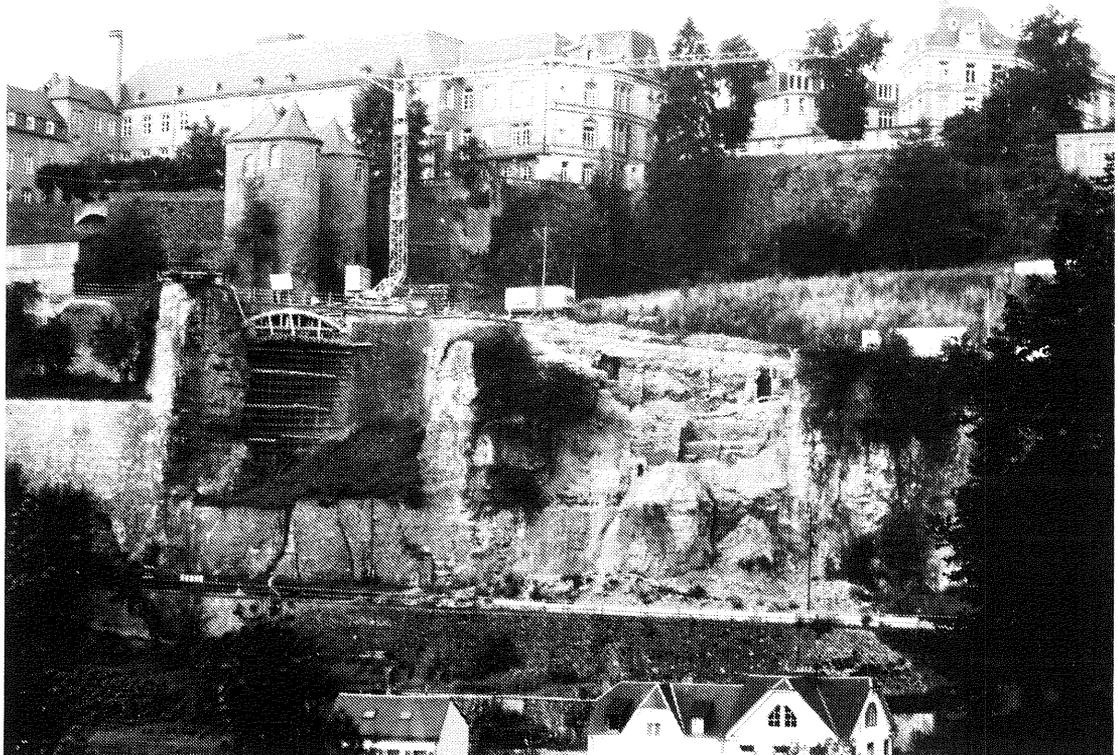
Benpflaster, in den Kellern der Häuser schlummern den Überreste aus früheren Jahrhunderten.

Diese "unterirdischen Archive" enthalten wichtige Informationen über unsere Vergangenheit, über das bauliche Aussehen einer Stadt oder eines Stadtviertels, einer Burg, über Einrichtungen des Handels und des Verkehrs, über das Alltagsleben ihrer Bewohner, über die Arbeitsweise der Handwerker, über die soziale Struktur der Wohnhäuser, über die verwendeten Materialien und ihre manchmal ferne Herkunft, über die Einführung neuer Verteidigungstechniken aufgrund neuer Angriffswaffen, über... Die meisten dieser Informationen sind in Textquellen, die in den eingangs erwähnten Archiven aufbewahrt werden, nicht zu finden. Der Städtetag Nordrhein-Westfalen hielt daher in einer Empfehlung zur Bodendenkmalpflege am 29.1.1992 fest: *"Archäologische Geschichtszeugnisse sind von höchst eigener unersetzlicher Qualität. ... Die Überlieferung der archäologischen Zeugnisse ist nicht bestimmt von den Vorstellungen der Menschen, was sie für aufschreibens- oder der Erhaltung zugunsten der Nachwelt für wert halten. Bodenkunden überliefern das, was Zeugenossen wegwarfen, des Aufbewahrens nicht würdig hielten; das, was aus verschiedenen Gründen entfernt, abgerissen oder verändert wurde."*

Zurecht wurde dem schulischen Geschichtsunterricht lange Zeit der Vorwurf gemacht, nur die Geschichte der Kaiser und Päpste zu behandeln und die Geschichte des kleinen Mannes zu vergessen. Die Erklärung ist einfach: Unterschichten sind schriftlos, und das tägliche Leben produziert keine Textquellen. Erst die langsame Entwicklung der Stadtarchäologie - im Ausland wohl gemerkt - brachte dem Historiker

Informationen, die ihm eine Geschichtsschreibung aus der Perspektive des kleinen Mannes erlauben.

Eine derartige Geschichtsschreibung wird in Luxemburg aber wahrscheinlich nie möglich werden. Natürlich ist jede Stadt einem ständigen Wandlungsprozess ausgesetzt. Jede Generation baut neu, baut um, greift ein in die ererbten Baustrukturen. Doch keine Generation zerstörte im "Tatort: Stadt" (Jürgen Kunow) die überkommene Bausubstanz so gründlich bei Neubauten wie die unsrige. Heute fressen sich die Bagger viel tiefer in den Boden hinein, bis in den gewachsenen Felsen, und lassen keine Spuren vergangener Generationen mehr übrig. Früher wurden bestehende Häuser eher umgebaut als abgerissen, und wenn sie doch zerstört wurden, dann wurde selten der Schutt völlig weggeschafft, sondern eher darauf neu aufgebaut. Strukturen, die in die Tiefe gingen, wie Brunnen oder Kloaken, wurden zugeschüttet, aber nicht weggeräumt. Auch der Straßenverlauf wurde selten durch Neubauten verändert. Heute gehen solche Strukturen durch den Baggereinsatz unwiederbringlich verloren. Die größten Gefahren drohen heute nicht vom Hochbau, sondern vom Tiefbau, der auch vor bisher unangetasteten Plätzen nicht haltmacht. Dabei sind gerade Plätze in einer Stadt von besonderem Interesse für den Archäologen: Entweder sie stammen schon aus dem Mittelalter, wie der Platz vor der St.-Michels-Kirche oder vor dem großherzoglichen Palast, und beinhalten unter Tage vor- und frühstädtische Siedlungsstrukturen, oder sie wurden, wie etwa die "Place d'Armes" oder die Esplanade hinter der Neumünsterabtei, in der Neuzeit geschaffen, und ihr Untergrund enthält mittelalterliche Stadtviertel als Bodenkunden.



Bei Straßenbauarbeiten 1988-1989 im Pfaffenthaler Berg rutschte der Boden den Abhang hinunter und legte Keller aus dem 14.-18. Jahrhundert frei. Es kam anschließend zu einer der ertragreichsten Grabungen auf dem Gebiet der Hauptstadt. Das Areal rechts daneben wurde ein Jahr später von der Straßenbauverwaltung weggebaggert, ohne die Archäologen zu verständigen. (Photo: Musée National d'Histoire et d'Art)

Schlimm ist, daß selbst staatliche Denkmalschützer zur Zerstörung historischer Bausubstanz beitragen, indem sie entweder nur die Fassade für erhaltenswürdig klassieren und dem Bauherrn das Recht zur völligen Entkernung des Gebäudes geben, ohne vorige archäologische Bestandsaufnahme (Bsp.: Ilot Clairefontaine, Ilot du Rost, Conrots Eck, ...), oder indem sie zur angeblichen Verschönerung archäologische Quellen zerstören lassen. Denkmalschutz gehorcht in Luxemburg bislang exklusiv ästhetischen, aber nicht historisch-wissenschaftlichen Kriterien. Negativ muß auch bewertet werden, wenn etwa das Denkmalschutzamt, im Hinblick auf das berüchtigte Jahr 1995, pseudo-historische Restaurationen wie an der Wenzelsmauer im Grund vornimmt, damit aber einerseits viel Geld verschleudert, das für sinnvolle archäologische Untersuchungen, z. B. im Hof der Neumünsterabtei, am Fuß derselben Wenzelsmauer, fehlt, und andererseits beim Politiker den Eindruck vermittelt, es geschehe ja was in Sachen Archäologie. Dabei werden in Wirklichkeit nur Kulissen für eine Disneyland-Landschaft errichtet, die komischerweise in vielen Städten des In- und Auslands dieselbe ist. Ohne vorausgehende Forschung muß man sich fragen, was denn "restauriert" (wiederhergestellt) wird.

Es gibt sogar - immer häufiger - Beispiele, wo der Staat selbst unter Denkmalschutz stehende Gebäude abreißt oder entkernt bzw. geschützte archäologische Areale mit Gräben durchzieht: das "Ilot du Rost", die Mühle in der Plättisgasse in Stadtgrund, die Neumünsterabtei bzw. das mittelalterliche Stadtviertel unter der Esplanade zwischen Abtei und "Tutesall", ... oder auch, auf kommunaler Ebene, das neue stadtgeschichtliche (!) Museum in der Hl.-Geist-Gasse. Einerseits werfen solche Schandtaten die Frage auf, warum es bei der staatlichen und städtischen Bauverwaltung nicht auch einen eigenen Archäologen gibt, wie das vorbildhaft seit einiger Zeit bei der Straßenbauverwaltung der Fall ist. Andererseits ist aber auch die Frage gestellt nach der Wirksamkeit der Gesetze: Wieso wurde der Staatsanwalt noch nie beauftragt, die im Denkmalschutz vorgesehen Strafen gerichtlich verhängen zu lassen? Warum kontrolliert die nationale Denkmalschutzkommission nicht die Einhaltung der von ihr bei Bauprojekten vorgeschriebenen Auflagen? Müßte nicht in diesem Bereich wie beim Umweltschutz Privatorganisationen das Klagerecht im Interesse der Allgemeinheit zugestanden werden? Fragen, denen wir in einem Interview mit deren Präsidenten Jean-Pierre Dichter nachgegangen sind.

Was man von einer wissenschaftlich organisierten, systematisch betriebenen Stadtarchäologie erwarten kann, erklärt Johnny de Meulemeester in seinem Beitrag. Der Autor ist ein in Belgien durch wissenschaftliche Publikationen ausgewiesener Spezialist für mittelalterliche Stadtarchäologie, der die in der Neumünsterabtei vorgesehenen archäologischen Grabung leiten soll, die - wie "forum" schon mehrfach berichtete - ein ganzes Stadtviertel aus dem Mittelalter an den Tag zu bringen verspricht. Seit dem 1. März ist er aber entlassen: Besteht in Luxemburg offiziell kein Bedarf mehr für einen Stadtarchäologen, soll das Restaurierungsprojekt in der Neumünsterabtei (vgl. "forum" Nr. 142) ohne vorige archäologische Untersuchung durchgezogen werden?

Die derzeitige Lage der Stadtarchäologie in Luxemburg schildert Michel Margue in einem Beitrag, den er erstmals bei einem wissenschaftlichen Kolloquium der "Université libre de Bruxelles" im Dezember vergangenen Jahres vorgetragen hat. Die dortigen Zuhörer waren natürlich entsetzt zu hören, daß für manche Fragen Luxemburg ein weißer Fleck auf der archäologischen Karte bleiben wird, weil hier einfach die Archive weggebaggert werden. Sicher sind auch andere Staaten mit ähnlichen Problemen konfrontiert, doch einerseits gibt es dort meistens Alternativenbeispiele, wenn eine Stadt als Forschungsobjekt ausfällt. Und andererseits sind selbst bei finanziell weitaus angespannterer Lage, wie etwa in Belgien, die archäologischen Grabungsdienste immer noch besser ausgestattet als bei uns. Dem wallonischen Grabungsdienst stehen für eine Fläche von 16 844 km² 70-80 Millionen Franken zur Verfügung: umgerechnet auf die Luxemburger Fläche müßten den hiesigen Archäologen 12,3 Millionen zur Verfügung stehen. "forum" veröffentlicht positive Gegenbeispiele aus Nordrhein-Westfalen und Frankreich.

Stadtarchäologie muß aber keineswegs teuer zu stehen kommen. Sie muß für die Baupromotoren nicht einmal ernsthafte Verzögerungen mit sich bringen. Das Beispiel der Großbaustelle in Diekirch, wo das Staatsmuseum 1991-92, z. T. mit sensationellen Ergebnissen, eine mehrere Monate dauernde Grabung durchführen konnte, beweist es. Auch die Straßenbauverwaltung, die seit wenigen Jahren einen eigenen Archäologen beschäftigt, der den Autobahnbau systematisch überwacht, kann nur Positives über diese Erfahrung berichten. (Zur Zeit wird z. B. auf dessen Intervention hin ein keltischer Bauernhof am zukünftigen Verteiler der "Collectrice du Sud" an der "Biff" in Niederkerschen ausgegraben.)

Beim Bau der Tiefgaragen "Knuedler", St.-Maximin-Platz und Hl.Geist in der Stadt Luxemburg, deren Planung ganz sicher nicht weniger Zeit in Anspruch nahm als das Diekircher Projekt, oder beim Umbau des St.Johann-Spitals zum neuen naturhistorischen Museum, der bekanntlich bald ein ganzes Jahrzehnt dauert, sind hingegen nicht wiederholbare Chancen verpaßt worden. Es ist einfach unverständlich, daß an allen diesen Stellen so wenige Fundobjekte zutage gekommen sind, obschon sie innerhalb der mittelalterlichen Stadt, z.T. im Stadtgraben bzw. am Ort früherer Klöster, lagen, die kaum bis unter den Boden abgerissen worden waren.

Daß daneben auch wissenschaftliche Grabungen erfolgen müßten, die längere Zeit in Anspruch nehmen, müßte selbstverständlich sein. Das ganze Viertel um den heutigen Fischmarkt müßte dazu zur Verfügung stehen. Daß das aber keineswegs die Absicht der Regierung ist, zeigt Jemp Kunnert am Beispiel eines im Oktober 1992 deponierten Gesetzesprojektes. Warum wird die aktuelle, zwei Jahre dauernde Schließung des Krautmarkts nicht genutzt, um nach den Resten des mittelalterlichen "novum forum", des Neumarkts, und der St.-Nikolaus-Kirche zu suchen? Und die Öffentlichkeit hat durchaus Verständnis für solche Maßnahmen: Der Publikumserfolg bei Führungen durch Grabungen des Staatsmuseums, etwa beim Theater in Dalheim oder bei der Römervilla in Wallferdingen oder beim Tempelbezirk in Bastendorf, war dafür stets ein beredtes Zeugnis.

Es gibt sogar Beispiele, wo der Staat selbst unter Denkmalschutz stehende Gebäude abreißt oder entkernt bzw. geschützte archäologische Areale mit Gräben durchzieht.

Wenn die Lage in Luxemburg so außerordentlich schlecht ist, hat das mehrere Gründe:

1) Die Gesetzgebung ist den Erfordernissen der Stadtarchäologie bzw. der Stadtgeschichtsforschung nicht angepaßt. Entsprechende Änderungsvorschläge sollen am Schluß des Dossiers erörtert werden.

2) Insbesondere fehlt es an kommunalen Grabungsdiensten, wie sie im Ausland gang und gebe sind. Und die Bedenken, die unten von der hauptstädtischen Bürgermeisterin diesbezüglich geäußert werden, lassen kaum eine baldige Initiative in dieser Richtung erwarten.

3) Ihre Aussagen u.a. zeigen, daß Politiker und Öffentlichkeit noch ungenügend sensibilisiert sind. Dazu will die "forum"-Redaktion mit dem vorliegenden Dossier ihren Beitrag leisten. Dieser Mangel hängt aber auch an der fehlenden Veröffentlichung der Grabungsergebnisse in Fachzeitschriften und Ausstellungen fürs große Publikum durch die Archäologen selbst. Die ertragreichsten Notgrabungen auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg, die 1988-89 im Pfaffenthaler Berg durchgeführt werden mußte oder jene im Ilot du Rost (1990-91), sind bis heute nur zum Teil wissenschaftlich aufgearbeitet und publiziert. Das gehört aber auch zu den Aufgaben des Archäologen. Auch die archäologische Abteilung im Staatsmuseum hat Staub angesetzt. (Diesbezüglich gibt es allerdings einen Hoffnungsschimmer: Ein vom Staatsmuseum eingereichtes Projekt, im Rahmen der Neugestaltung der Neumünsterabtei das "Criminel"-Gebäude zum archäologischen Museum umzufunktionieren (und das Gebäude am Fischmarkt der Kunstabteilung und dem Museum über "La vie luxembourgeoise" vorzubehalten), ist anscheinend bei der Regierung mit Wohlwollen aufgenommen worden, nachdem der Staatsrat ihr erstes Projekt ja heftig kritisiert hatte.

4) Da fürs ganze Land nur zwei beamtete Archäologen zur Verfügung stehen, sind diese natürlich mit Notgrabungen derart überlastet, daß sie keine publizistische und keine museologische Arbeit verrichten können (oder höchstens auf ihrem jeweiligen Fachgebiet). Insofern gehört viertens und wohl entscheidend zu den Ursachen der miesen Lage der Stadtarchäologie der ungenügende Personalkader des staatlichen Grabungsdienstes. Gelegentlich wird zwar auf erfahrene Mitarbeiter des Denkmalschutzamtes zurückgegriffen, doch Bodendenkmalpflege und Baudenkmalpflege sind zwei Paar Schuhe, und diese Mitarbeiter sind - bei aller Anerkennung ihrer Verdienste - keine Archäologen. Und es fehlt an ausgebildeten, erfahrenen Arbeitern, die den Archäologen für den praktischen Teil der Arbeit im Graben zur

Seite stehen; beim besten Willen können zwei bei einer Baufirma ausgeliehene Helfer keine Facharbeiter ersetzen.

Die "forum"-Redaktion hofft natürlich immer wieder, mit ihren Dossiers Denkanstöße zu vermitteln, die auch in der Praxis, z. B. bei den politisch Verantwortlichen, ein Umdenken bewirken und aufgedeckte Mißstände beseitigen helfen. Vielleicht ist das diesmal der Redaktion schon während des Recherchierens gelungen. Im Staatsmuseum fand unser Vorhaben nämlich einen solchen Anklang, daß der Direktor eigens eine Reihe in Luxemburg an stadtarchäologischen Fragestellungen Interessierte - Grabungsdienst, Denkmalschutzamt, Centre luxembourgeois de Documentation et d'Etudes médiévales - zu einem runden Tisch einlud, der zweifellos fruchtbare Anregungen brachte. Viele Aussagen des vorliegenden Dossiers beruhen demnach auf einem breiten Konsens unter Fachleuten. Auch der Präsident des Denkmalschutzkommission und die Stadtbürgermeisterin Lydie Würth-Polfer waren anstandslos zu einem Gespräch bereit. Und ausländische Fachleute wie der Inspektor der wallonischen Grabungsdienste André Matthys steuerten Dokumentation über die dortige gesetzliche Lage bei. Ihnen allen wie den Gastautoren sei recht herzlich für ihre Mitarbeit gedankt. Um irgendwelchen Mißverständnissen vorzubeugen, sei auch mit aller Klarheit festgehalten: Dieses Dossier erhebt in keiner Weise Anklage gegen die unter schwierigsten Bedingungen arbeitenden Archäologen und ihre Helfer. Die Kritik gilt den Strukturen, den politischen Versäumnissen. Das Dossier will eine Lanze brechen für eine Berücksichtigung der Belange der Stadtarchäologie und der Stadtgeschichtsforschung bei der zukünftigen Stadtplanung. **m.p.**

Was Stadtarchäologie alles leisten kann, wird die Ausstellung "Stadtluft, Bettelmönch und Hirsebrei" zeigen, die im Rahmen des im Aufbau begriffenen historischen Museums der Stadt Luxemburg im Oktober 1994 im "Tutesall" zu sehen sein wird. Die Ausstellung "Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein", die bis vor kurzem in Brüssel zu sehen war und demnächst in Maastricht ihre Tore öffnet, wird entgegen der Ankündigung im Katalog nicht in Luxemburg zu sehen sein: sie war dem Kulturministerium zu teuer. Die politisch-administrativen Fundumstände, die bei jedem Beispiel angegeben werden, hätten angesichts der Luxemburger Verhältnisse wohl auch zu sehr für Zündstoff gesorgt.

"Da es sich bei Städten und Dörfern um sehr lebendige, auch von der Gegenwart angenommene Gebilde handelt, muß ihre ständige Erneuerung akzeptiert werden, damit das Gemeinwesen lebenswert bleibt und seine Existenz auch für die Zukunft sichern kann. Dieser sich dauernd vollziehende Wandel ist ... darauf angewiesen, Vergangenes in Substanz und Struktur aufzunehmen und es, soweit es lohnenswert erscheint, mit sich zu tragen, das aber aufzugeben, was unbrauchbar ist oder zumindest vom gegenwärtigen Standpunkt aus als überflüssig erscheint."
(Gabriele Isenberg)

Das Dossier will eine Lanze brechen für eine Berücksichtigung der Belange der Stadtarchäologie und der Stadtgeschichtsforschung bei der zukünftigen Stadtplanung.